

P. Rupert Johannes Mayer OP, Prior der Dominikaner Wien

IV. Fastensonntag 2007

( Jos 5, 9a. 10-12  
2 Kor 5, 17-21  
Lk 15, 1-3. 11-32)

### **Predigt**

Mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn möchte der Herr uns ganz auf unser Stehen vor Gott aufmerksam machen. Dreimal sagt er im 15. Kapitel des Lukas Evangeliums: Der Mensch ist das Verlorene, das Gott sucht – sei es das verlorene Schaf, die verlorene Drachme, oder der verlorene Sohn. Unweigerlich werden wir an den Anfang der Schrift zurückversetzt, als es nach dem Sündenfall heißt: Gott rief: Adam, wo bist du? Gott sucht uns aber diese Suche nach dem Sohn ist nicht einfach die Suche nach einem verlorenen oder verlegten Gegenstand – wie etwa der verlorenen Drachme. Das Geldstück bleibt sich selber gleich. Doch ist es an einem Ort, wo der Besitzer es nicht vermutet und entzieht sich deshalb seinen Blicken.

Anders verhält es sich mit dem verlorenen Sohn, mit Adam: Er ist durch die Sünde ein anderer geworden. Im Menschen steckt die Möglichkeit, Schlechtes zu tun, sich den tierischen Trieben seines Fleisches anzugleichen, und selbstsüchtig zu werden. Der verlorene Mensch entzieht sich unseren Blicken nicht, weil er an einem anderen Ort weilt. Er entzieht sich unseren Blicken, weil er sein besseres Ich unter einer Maske versteckt.

Das Gleichnis sagt deshalb: der Sohn hätte gerne das in sich hineingeschlungen, was die Schweine fraßen. Gott hatte den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, aber der Mensch war in seinem Egoismus zu den Tieren hinab gesunken. Wenn Gott ruft: Adam, wo bist du? Dann möchte er den Sohn zurückrufen in die Gottesebenbildlichkeit, ihn herausrufen aus dem Fall ins Tierische. Denn das ist die Verlorenheit des Sohnes.

Doch die Suche nach dem Verlorenen bedeutet auch: Das Verlorene gehört dem, der sucht. Der Mensch gehört Gott und ist Gottes Eigentum. Das Gleichnis deutet dies in den Worten an, die es für Erbe oder Hab und Gut verwendet. Im Griechischen stehen hier die Worte „Sein“ und „Leben“, ουσία und βίος. Der Vater ist also der, der das, was nicht ist, ins Dasein ruft, der dem, was nicht lebt, den Atem einhaucht. Wieder holt uns das Gleichnis zurück an den Anfang des Schöpfungsberichtes: Adam wurde ein lebendes Wesen, weil Gott ihm seinen göttlichen Atem, seinen göttlichen Geist in die Nase blies. Das Sein, das Leben, der Geist

eignet Adam also nicht aus sich. Gott leiht ihm sein Leben und seinen Geist. D.h. aber: Adam gehört in seinem Tiefsten nicht sich selbst, sondern Gott, Adam ist Gott Verantwortung schuldig für das, wie er den Geist, den Atem Gottes einsetzt.

Die Frage ist: Gibt Adam Gott zurück, was Gottes ist? Denn der Geist ist von sich aus gut und bringt von sich aus gute Frucht. Nur der Mensch, der nicht auf den Geist hört, benützt den Geist zu tierischer Schläue, um sich in seinem Egoismus das zu nehmen, was er haben will. Dazu wurde ihm aber der Geist nicht gegeben. Vor allem eines übersieht der Mensch: Dass er nicht sich selbst gehört, sondern Gott.

Damit kommen wir zur dritten Eigenheit des Verlorenen: Das Gleichnis ist zu den Pharisäern gesprochen, die die Zöllner und Sünder verachten. In der Person des jüngeren Sohnes sind also die öffentlichen Sünder gemeint, z.B. die Zöllner und die Prostituierten. Der ältere Sohn, dem die Barmherzigkeit des Vaters gegenüber dem jüngeren Bruder nicht gefällt, steht für den Pharisäer. Das Erstaunliche ist: Obwohl er sich angeblich immer im Haus des Vaters aufhält, sieht er genau so wenig wie der jüngere Bruder, dass er das Eigentum des Vaters ist, dass alles, was er hat und ist, ihm nur vom Vater geliehen ist. Der Vater macht ihn darauf aufmerksam und sagt: Mein Sohn, du bist immer bei mir. Und alles, was mein ist, ist dein.

Der Vater erniedrigt seinen Sohn nicht. Er sagt nicht: Du bist nichts ohne mich!, obwohl auch das die Wahrheit wäre. Aber er sagt: Wenn auch nur ein Funke meiner Gerechtigkeit in dir ist, dann ist meine Gerechtigkeit deine Gerechtigkeit. Alles, was du hast, hast du von mir empfangen, auch deine Gerechtigkeit. Wenn du es also empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?

Damit ist der Pharisäer ans Licht gestellt. Er meint, im Vergleich mit seinem Bruder der bessere Sohn zu sein. Darüber vergisst er ganz: Es geht nicht darum, besser als andere Menschen zu sein. Und sollte ein Mensch tatsächlich besser sein als ein anderer, dann ist dies Gottes Gabe und nicht menschliches Verdienst.

Worum geht es also? Es geht darum, ein treuer Verwalter des göttlichen Eigentums zu sein, es geht darum, ihm unsere Seele unversehrt und voller guter Werke zurückzugeben. Aber diese Werke sollen ein einfaches Aufgehen von Gottes Güte in uns sein, nicht ein selbstgerechtes Tun, das egoistisch darauf pocht, dass ihm von Gott her Gerechtigkeit widerfahre. Keiner kann sich durch seine Werke selbst rechtfertigen, nur Gott kann uns rechtfertigen.

Denn eines muss deutlich sein: Gott ist niemandes Schuldner und muss keinem Menschen, der Gutes tut, etwas dafür geben. Gott gibt nicht, weil er muss, sondern weil er lautere,

überfließende Güte ist, die den Sündern Barmherzigkeit schenkt. Gibt es doch keinen Menschen, der nicht gesündigt hätte. Das Erstaunliche zeigt sich an dieser Stelle: Für die Gnade und Barmherzigkeit war der jüngere Bruder anscheinend offener als der ältere, der glaubte, er habe keine Barmherzigkeit nötig. Ihm war es genug, einige Gesetzeswerke zu tun und sich so selbst zu rechtfertigen. Dies ist jedoch ein großer Irrtum des menschlichen Egoismus, der nur auf sich selber, nicht aber auf Gott blickt.

Lassen wir uns also nicht täuschen: Wir alle sind arm vor Gott und haben eine tiefere Umkehr zu ihm nötig. Gott sucht uns deshalb immer. Und wo ein Mensch dazu bereit ist, sich finden zu lassen, da nimmt ihn Gott sofort in seine Arme und gibt ihm alles, was er braucht, um ein wahrer Sohn seines Vaters zu werden.

[www.dominikaner-wien.at](http://www.dominikaner-wien.at)